

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 33=53 (1887)

Heft: 5

Artikel: Ein Krieg zwischen Russland und den Balkanstaaten

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-96261>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

tels, den vierstündigen Verhandlungen mit Aufmerksamkeit folgten.

Um 1½ Uhr vereinigte im Schweizerhof ein Bankett mit über 400 Gedecken wiederum die Festtheilnehmer. Der geräumige Saal, aufs reichste dekoriert, vermochte kaum sämtliche Offiziere zu fassen; im Vorsaal war die Festmusik, Bataillonsmusik Nr. 47, aufgestellt, die auch hier wieder zum Gelingen des Festes nach Kräften beitrug und der daher an dieser Stelle besonders gedacht werden mag.

Die Reihe der Toaste eröffnete der Präsident des Zentralkomitees, Herr Oberstdivisionär R. Pfyffer, welcher einen Vergleich zwischen dem heutigen Luzern und demjenigen vor dem Sempacher Kriege zog. An dem Orte, wo wir heute tafeln, war damals See und Schilf, Luzern bestand nur aus wenigen bescheidenen Holzhäusern, sein Gebiet reichte nicht über die Stadthore hinaus, von allen Seiten war es von mächtigen Nachbarn umgeben, die durch Zollschränken ein Emporblühen des jungen Gemeinwesens zu verhindern suchten. Diese Schranken mussten, da gütliche Verhandlungen nicht zum Ziele zu führen vermochten, mit dem Schwerte beseitigt werden, den Erfolg verdanken unsere Ahnen ihrer Thatkraft und der Opferwilligkeit, mit der sie Gut und Blut für das Vaterland einsetzten. In der Aufopferung für das Vaterland, das der Redner hochleben liess, sollen uns die Väter als Vorbild dienen.

Herr Major Wüest brachte den Offizieren den Willkomm des Stadtraths und der Bevölkerung der Stadt Luzern. Er trinkt auf die eine Armee, auf die das Vaterland sich verlassen könne und die das Vertrauen des Volkes geniesse. Herr Major Heller knüpfte an die Fahnenpende an und erblickte in derselben einen neuen Beweis der patriotischen Gesinnung unserer Frauen.

Namens der fremdländischen Offiziere toastirte in feuriger Sprache Herr Kommandant Sever, Militär-Attaché der französischen Botschaft in Bern. Er liess den Geist der Kameradschaft hochleben, der die Offiziere ohne Rücksicht auf Landesangehörigkeit verbinde.

Noch wären viele herrliche Worte zu erwähnen, welche bei diesem Anlasse gesprochen wurden, so der Reden des Hrn. Oberst Bindschedler, welcher den wehrmann- und militärfreundlichen Stadtrath von Luzern hochleben liess; des Hrn. Oberst Girard, dessen Hoch dem Landsturm galt, der unserer Armee ein neues volksthümliches Element zuführen werde; etc.

Um 3 Uhr mahnte die Signal-Glocke des am Schweizerhof-Quai bereit liegenden Salondampfers zum Aufbruch. Ueber die tiefblaue Fläche ging die Fahrt Vitznau und dem Urnersee zu. Auf der Höhe des Rütli angekommen, erinnerte Hr.

Oberst Meister in schwungvoller Rede daran, dass in Zeiten der Uneinigkeit der Eidgenossen die Gelände des Vierwaldstättersees von fremden Armeen betreten worden seien, so am Ausgange des vorigen Jahrhunderts von derjenigen Suwarows und von den französischen Revolutionsheeren. Sofern wir nur unter uns einig, dürfte einen künftigen Eindringling das gleiche Loos treffen, wie das österreichische Heer Leopolds bei Sempach. Noch sprachen von der Kommandobrücke des Schiffes unter grossem Beifall die Herren Major Wüest und Oberstlieutenant v. Segesser, dann landete der Dampfer im Rütli, wo ein Theil der Offiziere ausstieg, um an geweihter Stätte einer ebenso formvollendeten als hochpatriotischen Rede des Herrn Oberstdivisionär Cérésolle zu lauschen. — Die Uebrigen stiegen bei der Telskapelle aus und bewunderten hier die Stückelberg'schen Fresken. Um 8 Uhr Abends brachte das Dampfboot die Offiziere wieder nach Luzern zurück, wo im Kurhausgarten bei trefflicher Musik und glänzendem Feuerwerk noch eine freie Zusammenkunft stattfand.

Ueber den Hauptfesttag der diesjährigen Offiziersversammlung, den Tag der Sempacher Feier (5. Juli) glauben wir hier nicht berichten zu sollen, ging ja das Offiziersfest an diesem Tage in der allgemeinen Volksfeier, über welche s. Z. von kompetentern Federn in ausführlicher Weise referirt wurde, so recht eigentlich auf. Erwähnt sei nur, dass gegen 600 Offiziere — auf diesen Tag hatten die bereits Anwesenden noch erheblichen Zuzug erhalten — auf offener Eisenbahnlinie zwischen den Stationen Rothenburg und Sempach ausstiegen und statt auf staubiger Landstrasse wie die übrigen Festtheilnehmer, querfeldein abwechselnd durch üppige Matten und schattenspendenden Wald den Weg gegen das Schlachtfeld beim Meierholz einschlugen, wo sie nach einstündigem Spaziergang eintrafen.

Auf den Abend hatte die Dampfschiffverwaltung der Offiziersgesellschaft in zuvorkommendster Weise ein Salonboot zur Rundfahrt auf dem See zur Verfügung gestellt. Mit der letztern, welche wie das Festspiel in Sempach wohl in jedem Theilnehmer unauslöschliche Eindrücke gelassen, gelangte das Offiziersfest, von Anfang bis zu Ende vom herrlichsten Wetter begünstigt, zum offiziellen Abschluss. (Schluss folgt.)

Ein Krieg zwischen Russland und den Balkanstaaten.

(Korrespondenz aus Deutschland.)

Weder die Möglichkeit noch die Wahrscheinlichkeit soll erörtert werden, ob und wann die Russen die Bulgarei besetzen, oder ob die Balkanstaaten einem derartigen Vorgehen mit Waf-

fengewalt thatsächlich entgegentreten werden oder nicht. Nur die Frage soll näher untersucht werden, wie die militärische Lage der beteiligten Balkanstaaten sich gegenüber einem aggressiven Vorgehen Russlands gestalten würde. In Frage kämen bei dieser Erörterung in erster Linie Bulgarien mit Ost-Rumelien, Serbien und Rumänien, dann Oesterreich-Ungarn und in dritter Linie die Pforte.

Was die ersteren drei kleineren Staaten anbetrifft, so können sie zusammen etwa 400,000 Mann aufbringen, wenn sie ihre sämtlichen Reservestaffeln mit in die Reihen stellen. Von diesen sind die Rumänier mit einer Armee von 170,000 Mann in erster Reihe zu nennen. Die grosse Sorgfalt, welche König Carlo, selbst ein durchgebildeter Soldat, und sein Minister Brătianu auf die innere und äussere Tüchtigkeit des Heeres verwendet haben, wird von Allen anerkannt, welche die rumänische Armee mit sachverständigem Auge geprüft haben. Sie hat schon in dem russisch-türkischen Kriege durch ihre Thaten bewiesen, dass sie ein nicht zu unterschätzender Bundesgenosse ist.

Auch die Armee Bulgariens, welches mit Ost-Rumelien zusammen etwa 110—120,000 Mann aufgestellt hat, und noch mehr aufstellen kann, hat im serbisch-bulgarischen Kriege ebenfalls gezeigt, dass sie unter guter Führung tüchtiger Leistungen fähig ist. Natürlich haben die letzten Vorgänge den innern Werth der Truppen auf's tiefste erschüttert und das Misstrauen in die Offizierkorps gesät.

Die Armee Serbiens hat sich nach übereinstimmender Aussage der Sachverständigen nach dem unglücklichen Kriege bedeutend gehoben; der König hat die Erfahrungen des letzten Krieges benützt, um die hauptsächlichsten Mängel der Instruktion und Bewaffnung zu beseitigen, ein neues Artillerie-Material beschafft, und kann ebenfalls etwa 110,000 Mann mobilisiren, welche im Felde etwa schlechteren russischen Truppen die Spitze bieten können. Wenn Oesterreich-Ungarn mit seinen 700,000 Mann ausgebildeter Truppen hinzutritt, so ist kein Zweifel, dass die über eine Million zählenden Armeen der direkt beteiligten Balkanstaaten Russlands Vordringen nach dem Bosphorus einen starken Widerstand entgegensetzen können. Tritt noch die Pforte dieser Koalition bei, so ist es keine Frage, dass die Staaten vereint Russlands Vordringen wohl aufzuhalten vermögen. Da aber — abgesehen von den moralischen Faktoren — die numerischen Zahlen allein nicht entscheidend sind, sondern auch andere wesentliche Momente politischer und strategischer Natur mitsprechen, welche man nicht übersehen darf, wenn man die Kriegslage zwischen Russland und den

etwa verbündeten Balkanmächten klarstellen will, so mögen in Folgendem einige auf die Bewegung der Massen bezügliche Erörterungen vielleicht von Interesse sein.

Die Dislokation der russischen Truppen ist bekanntlich so angeordnet, dass schon wenige Tage nach vollendeter Kriegsbereitschaft aus Polen das 5. und 14. Armeekorps, von Kowno her das 11., von Kasalin Kiew her das 12. und von Kischew aus das 8. — also fünf Armeekorps — die Grenze erreichen, während das 6. Korps (in Polen), das 4. (bei Mohilew), das 9. (bei Tschernigow-Orel), das 10. (bei Charkow) und das 7. Korps (am unteren Dnjepr konzentriert) — also noch einmal 5 Korps — in wenigen Wochen, und dann nach und nach fast unzählige Truppen und Reichswehren nachrücken können, da drei leistungsfähige doppelgleisige Bahnen bestehen, die nach Jassy und Lemberg hineinführen.

Den 300,000 Mann russischer Truppen, welche in kurzer Zeit an der Grenze konzentriert werden können, würde bei dem reichlichen Ausbau der galizischen und rumänischen Bahnen wahrscheinlich in derselben Frist eine ähnlich starke Armee der Vertheidiger gegenüberstehen, welche durch sechs rückwärtige Linien mit den Hilfsquellen des Landes in unmittelbarer Verbindung bleiben. Diese Verhältnisse würden für die Vertheidigung, also für die koalisierten Armeen, etwa dieselben vortheilhaften bleiben, für die Russen aber mit jedem Schritte, den sie von der Grenze sich entfernen, sich ungünstiger gestalten, indem das Nachführen von Munition und Proviant mit jedem Tagesmarsch nach dem Westen oder Süden zu mit grösseren Hindernissen zu kämpfen hätte. In diesem Umstande liegt, abgesehen natürlich von unberechenbaren Glücks- oder Unglücksfällen, die Schwierigkeit für eine russische Offensive, eine Schwierigkeit, welche auf die Dauer die Schwungkraft der Angriffsbewegung erlahmen lassen wird.

Dass dies nicht leere Theorien sind, wird jeder zugeben müssen, welcher den russisch-türkischen Krieg 1877/78 aufmerksam verfolgt hat. Die anfänglich so schneidige Offensive erlahmte, sobald die grössere Entfernung von den russischen Bahnhauptern, d. h. die Verlangsamung der Zufuhren sich fühlbar machte; denn die Wahrheit wird sich immer mehr Bahn brechen, dass die Eisenstränge die Lebensadern, die Kraftzuführer für die heutige Kriegführung bilden.

Die dargelegten Verhältnisse, wenn sie auch nicht entscheidend sind, haben jedenfalls einen grossen Einfluss auf den Erfolg einer russischen Offensive gegen und über den Balkan, deren Schwierigkeiten der Durchführung sich häufen, je weiter die russische Armee sich von den

Grenzen entfernt und je mehr der Krieg sich in die Länge zieht.

Dieselben Schwierigkeiten aber und in noch vergrössertem Maassstabe stellen sich einer Offensive der Balkanmächte nach Russland hinein entgegen; denn wo will die Koalition derselben den Frieden diktiren? Wo den Kern der feindlichen Widerstandskraft vernichten? Welche Objekte besetzen, um damit den Frieden zu erzwingen? Die üblen Verhältnisse der mangelnden Bahnverbindungen über die Grenze hinaus, die kolossale räumliche Ausdehnung des russischen Gebietes, dessen sonst unerschöpfliche Hilfsquellen um so reichlicher fliessen, je tiefer die Invasionsarmeen sich in die dünnbevölkerten Räume hinein verirren, lassen erkennen, dass eine erfolgreiche Offensive nur unter den merkwürdigsten Glücksumständen durchzuführen sein möchte. Eine Kriegführung aber, ohne auch nur die Aussicht auf eine schliesslich völlig durchgeführte Offensive, mit der man den Feind unter seinen Willen beugen kann, ist eine Selbstschwächung, deren Nutzen in keinem rationellen Verhältniss zu den gebrachten Opfern steht.

Wenn also ein Offensivkrieg Russlands gegen die mit Oesterreich vereinten Balkanmächte, immer vorausgesetzt, dass die Pforte, sei es aus freien Stücken, sei es englischem Drucke nachgebend, hinzuträte, oder mindestens neutral bliebe, wenig Aussicht auf Erfolg haben möchte, so lange die Staaten zusammenhalten, so ist andererseits ein Krieg dieser Koalition gegen Russland noch aussichtsloser.

Durch die Abschliessung des Landes in wirtschaftlicher Beziehung von allen westlichen Nachbarn, hat sich Russland auch zugleich militärisch isolirt und seinen Offensiv-Bewegungen nach dieser Seite hin Fesseln angelegt, die es schwer wird abschütteln können; andererseits aber hat es sich selbst auch gegen vernichtende Invasionen umso mehr geschützt, als das eigene Land den feindlichen Mächten nur geringe Unterlagen für eine nachhaltige Verpflegung grosser Armeen bietet. Die einzig militärisch rationelle Politik Russlands möchte daher sein: Frieden mit den westlichen Nachbarn zu halten. So nüchterne Erwägungen dürfte aber der panslavistische Chauvinismus, der gerade in der Armee zugleich mit einem intensiven Deutschenhass weit verbreitet ist, schwerlich aufkommen lassen.

Es liegt auf der Hand, dass die von uns gekennzeichnete militärische Lage eine völlig veränderte sein würde, wenn die Pforte gemeinsam mit Russland gegen die Balkanstaaten vöginge. Indessen, so oft auch neuerdings das Bestehen eines dahin zielenden Abkommens zwischen diesen beiden Mächten behauptet worden ist, Glauben hat es

bisher nicht gefunden. In der That hiesse es die traditionelle Geschicklichkeit der türkischen Diplomatie unterschätzen, wollte man ihr zutrauen, dass sie die Freundschaftsbetheuerungen des russischen Botschafters in Konstantinopel für etwas anderes nähme, als sie thatsächlich sind, eine Lockspeise.

Die Pforte hat die Wahl zwischen dem russischen Bären und dem englischen Löwen. So lange der erstere kampfbereit die Pranken erhebt, während der letztere nur brüllt aber nicht beisst, wird die Türkei sich mit dem gefährlicheren Gegner in gutem Einvernehmen zu erhalten suchen; gibt ihr doch diese entente cordiale die Möglichkeit, ihre Rüstungen ungestört zu betreiben, ohne darüber Auskunft geben zu müssen, gegen wen dieselben am letzten Ende gerichtet sind. R.

Der Sport in der Armee. Eine zeitgemässe Betrachtung von einem alten Reiteroffizier. Rathenow, Verlag von Max Babenzien. Preis 55 Cts.

Die Betheiligung der Offiziere an den öffentlichen Rennen ist schon vielfach in militärischen Zeitungen und Zeitschriften behandelt worden. Gleichwohl wird die vorliegende Schrift in den Offizierskreisen willkommen sein. Sie gibt eine klare Darstellung der sportlichen Verhältnisse, wie sie sich innerhalb des deutschen Reiches mit der Zeit ausgebildet haben.

Vor etwa 50 Jahren begann die Lust am kühnen Wagen im Sattel, im Reiten querfeldein in Deutschland Wurzel zu fassen und hat seit jener Zeit eine ungeahnte Ausdehnung gewonnen. Vorzüglich im Offizierskorps der Armee findet der deutsche Hindernissport seine Vertretung. Der Herr Verfasser zeigt, dass es nicht so leicht gewesen, diese Art Rennen einzubürgern. Ein grosser Widerstand war zu überwinden. Die alten, bequem gewordenen Herren klagten über Jagerei und Juxerei, und prophezeiten den Verfall der Reitkunst. — Doch das Renn- und Jagdreiten siegte.

Der Verfasser kann sich mit der neuesten Forderung der Presse: dass die Betheiligung der Offiziere an sogen. „öffentlichen Rennen“ absolut verboten sein soll, nicht befreunden. Warum soll ein Offizier, welcher über ein entsprechendes Vermögen verfügt, keine Rennpferde halten? Warum soll man den Offizieren die Theilnahme an Vereinen und Veranstaltungen untersagen, die in erster Linie durch ihre Väter und Brüder, überhaupt Gleichgestellte, gebildet und veranstaltet werden.

Wir erfahren aus der kleinen Schrift, dass bei 207 Herrenreiten, die letztes Jahr stattfanden, mehr als 180 Sieger aktiv der Armee ange-